

ANGEMERKT



MICHAEL JACOBS
zum Jahreswechsel

@ mjacobs@vrm.de

Eins auf die Elf

Nachdem das letzte Jahr der ersten Dekade des neuen Millenniums zwischen Vulkanausbrüchen, Hannoveraner Satelliten-Singsang und einem waschechten Rhein-Main-Beben so gut wie durch ist, will man natürlich wissen, ob's 2011 genauso weiterumpelt. Was wäre da hilfreicher als ein 2000er Schritt zurück ins Jahr 11? Hier muss man sagen, dass das Jahr 11 n. Chr. nicht optimal für unsere Vorfahren gelaufen ist: Proconsul Tiberius Caesar Augustus hat im Rechtsrheinischen mit seinen Legionen alles niedergewütet, was ihm zwischen die Finger kam, um es dem Römer-Bezwinger Arminius heimzuzahlen. Hätte man nicht den Viehtreiber Liu Penzi während des Aufstands der Roten Augenbrauen zum Kaiser von China ausgerufen, das Jahr 11 wäre kaum zu gebrauchen.

Für 2011 sieht es allein schon deshalb blendend aus, weil sich die längste Fastnachtskampagne seit Narrengedenken an die koboldhafte Schnapszahl hinter der Zweitausend anhängt, die man, ähnlich wie unsere Kanzlerin, drehen und wenden kann, wie man will, und die trotzdem vorne, wie hinten immer gleich bleibt. Zumindest die ersten drei Monate des neuen Jahres sind damit äußerst spaß-stabil, und von April bis Dezember kann man dann in aller Ruhe ausnüttern.

Wäre da nicht der in alle Wasser der Propheten getunkte Trendforscher Matthias Horx, der auf seiner Auguren-Agenda für 2011 die Entwicklung eines „hippen Lifestyle rund um den Bus“ heranbrausen sieht. Seit dem „Feuerroten Spielmobil“ hielt sich die Hipness unserer Busse ja eher in Grenzen, außer wenn sie mal bei Glatteis querstehen. Aber als Lifestyle-Brummer mit Chillout-Zone hinter der Harmonika-Falz, I-Pad swingenden Fahrgästen und einem rappenden Fahrer haben sie natürlich einen Riesentank unentdeckten Fun-Potenzials. Man sollte sich schleunigst seine Jahreskarte sichern, denn wenn der Bus endlich in der Mitte der Gesellschaft ankommt, kann Bahnchef Grube eigenhändig die Gleise leerschottern. Ein bisschen irritiert allerdings, dass Horx ausgerechnet das „Endzeit-Business“ als einen brumrenden Zukunftsmarkt erspäht hat. Könnte also durchaus sein, dass 2011 Proconsul Tiberius Caesar Augustus und seine Kurzschwert-Jungs mal wieder auf der Schiersteiner Brücke vorbeischauchen. Aber Sie wissen ja, was zu tun ist: Springen Sie einfach in den nächsten Bus!

Nach 80 Jahren wieder Zeitschrift

ARCHITEKTUR Erste Bauhaus-Ausgabe ist dem Thema Kunst gewidmet

DESSAU-ROBLAU (dpa). Eine jahrzehntelang unterbrochene Bauhaus-Tradition wird wiederbelebt: „Nach 80 Jahren Pause werden wir wieder eine Zeitschrift herausgeben, die „Bauhaus“ heißt“, sagte der Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau, Philipp Oswald, in einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa. „Wir wollen damit die Öffentlichkeit zweimal im Jahr darüber informieren, was sich im Bauhaus-Kontext tut.“

Konzepte von Walter Gropius & Co.

Die Zeitschrift „Bauhaus“ hatte zwischen 1926 und 1931 dafür gesorgt, dass die neuen künstlerischen Konzepte von Walter Gropius & Co rasch verbreitet wurden. „Wir wollen mehr von der Arbeit berichten, die wir machen, und sie auch etwas reflektieren“, sagte der Architekt Oswald, der selbst zwischen 1988 und 1994 Redakteur der Architekturzeitschrift „Arch+“ war.

Die erste „Bauhaus“-Ausgabe im Februar 2011 sei dem Thema Kunst gewidmet – anlässlich der Ausstellung über den Bauhaus-Künstler Kurt Kranz (1910-1997).

In der Nähe des Dessauer Bauhaus-Gebäudes beginnt im

kommenden Jahr die Umsetzung eines jahrelang diskutierten und umstrittenen Projekts: Die Reparatur des Meisterhaus-Ensembles. Das zerstörte Wohnhaus von Bauhaus-Direktor Walter Gropius (1883-1969) und die Doppelhaushälfte von Laszlo Moholy-Nagy (1895-1946) werden rekonstruiert. „Im Frühjahr beginnen die Bauarbeiten, 2012 wollen wir die beiden neuen Meisterhäuser eröffnen“, kündigte Oswald an.

Dauerausstellung über Paul Klee geplant

Dann sollen zudem im Doppelhaus Klee/Kandinsky die Besucher besser informiert werden. „Wir planen eine neue Dauerausstellung über Paul Klee als Künstler und Lehrer“, sagte der Stiftungs-Chef.

Generell werde daran gearbeitet, in den Bauhausbauten noch tiefere Informationen über deren Geschichte anzubieten. Zudem plant die Stiftung den Neubau eines 15 Millionen Euro teuren Besucherzentrums, das einen tieferen Einblick in die Bauhaussammlung bieten soll. „Wir sind zuversichtlich, dass wir dafür 2011 ein Finanzierungsmodell finden“, sagte Oswald.

► LEXIKON



Das Leben lässt sich immer schwieriger im Bild festhalten: Stefan Enders' „Havanna, Kuba“ aus dem Fotoband „Frontal“ (Moser Verlag München).

Copyright: Enders

Blicke auf die Wirklichkeit

ESSAY Der Niedergang der dokumentarischen Fotografie im Facebook-Zeitalter

Von Stefan Enders

MAINZ. Wir kennen sie alle; die Bilder, die Fotos, die sich in unser kollektives Gedächtnis eingegraben haben: Das der jungen Frau, die 1967 in Berlin dem sterbenden, am Boden liegenden Studenten Benno Ohnesorg den Kopf hält, oder das des von Napalm-Bomben verbrannten, nackten vietnamesischen Mädchens, das schreiend dem Fotografen entgegenrennt. – Bilder, die zum Symbol für historische Epochen geworden sind und die teilweise sogar, durch ihre Wirkung in den Massenmedien, mit zur Veränderung politischer Verhältnisse beigetragen haben.

Entscheidender Augenblick

Aber nicht nur solche Fotos von bedeutenden Ereignissen oder Kriegen, auch Bilder des Alltagslebens haben unsere Sicht auf die Welt entscheidend geprägt. Henri Cartier-Bresson, einer der ganz großen Fotografen, hat dabei den „entscheidenden Augenblick“ betont, in dem es ihm gelingt, als unbemerkter Beobachter einen unverstellten Blick auf das Leben zu werfen. Seine stillen, auf den Punkt gebrachten Beobachtungen, wie z.B. die der kleinbürgerlichen, französischen Familie, die am Ufer der Marne früh-



Stefan Enders, der Autor dieses Beitrags, fotografiert seit vielen Jahren für internationale Magazine und ist seit 2005 Professor für Fotografie an der FH Mainz.

stückt, sind zu Ikonen geworden. Der dokumentarische Ansatz hat sich in der Fotografie des 20. Jahrhunderts als der wichtigste herauskristallisiert. Der Wunsch, etwas über das Leben zu erfahren, Geschichten aus der Wirklichkeit erzählt zu bekommen, entstammt einer langen kulturellen Tradition unserer Zivilisation. Der große Stern-Fotograf Thomas Hoepker hat es in einem Satz zusammengefasst: „Nichts ist interessanter als die Wirklichkeit.“ Dabei fühlten sich die Fotografen, insbesondere wenn sie ge-

sellschaftliche Missstände aufzuzeigen versuchten, immer zu großem Respekt und Achtung gegenüber den Menschen verpflichtet.

In jüngster Zeit hat sich für die so arbeitenden Fotografen etwas Entscheidendes geändert. Ich selbst habe für den Stern viele Jahre Reportagen im In- und Ausland fotografiert. Ich erinnere mich, wie wir in früheren Zeiten angesprochen wurden: „Haben Sie mich gerade fotografiert? Für wen denn? Wann erscheint das, kann ich ein Exemplar bekommen?“ – ein gewisser Stolz bei den Fotografierten war deutlich spürbar.

Heute sieht die Situation anders aus. Bei meiner letzten Reportage in diesem Sommer wurde ich in einer ganz alltäglichen Situation angefahren: „Sie haben mich gerade fotografiert! Das dürfen Sie nicht, löschen Sie sofort das Bild!“

Nachdem das Medium Fotografie in den letzten zehn Jahren von den Diskussionen bezüglich der digitalen Veränderungen und deren Auswirkungen auf die Authentizität geprägt war, scheint sich nun eine ganz andere Problematik für die journalistische Fotografie aufzutun: Menschen in unserem Land wollen sich von dokumentarisch arbeitenden Fotografen nicht mehr abbilden lassen.

Dies hat nicht unbedingt etwas mit der Rechtslage hin-

sichtlich des Persönlichkeitsrechtes, also dem Recht des Abgebildeten an seinem Bild, zu tun. Vielmehr hat ein unglaublicher „Hype“ die Gesellschaft erfasst: „Fotografieren Sie mich bloß nicht!“ Ist es einfach ein verständliches Misstrauen auf Grund einer überhand nehmenden Medienwelt oder die kritische Reaktion auf Entwicklungen wie Google Street View?

Mit dem Handy bewaffnet

Interessanterweise ist die Fotografie gleichzeitig in unserer Gesellschaft so präsent wie nie zuvor. Alle, die „Fotografieren Sie mich bloß nicht!“ rufen, haben mit ihrem Handy immerzu eine Kamera dabei. Noch nie wurde soviel fotografiert wie heute: Ob gegenseitig oder auch sich selbst. Bilder werden wahllos per Internet ausgetauscht. Ein Paradoxon offenbart sich: Während man von einem seriös arbeitenden Fotojournalisten nicht mehr fotografiert werden will, scheint es gleichzeitig eine Selbstverständlichkeit, sich gegenseitig in den absurdesten Situationen abzulichten und diese intimen, oftmals kompromittierenden Bilder auf Internet-Plattformen wie Facebook öffentlich zur Schau zu stellen.

Sind die, die so laut aufschreien und sich auf Persön-

lichkeitsrechtsprozesse Prinzessin Carolines berufen, nicht dieselben, die mit ihrem Handy bewaffnet, ungeniert als Boulevardzeitungs-Leserreporter Prominenten in den Weg springen, um sie rücksichtslos abzulichten? Am besten noch mit einem Foto, auf dem sie sich selbst neben den Promis ins Bild mogeln. Gleichzeitig setzt man alles daran, mit Hilfe einer der unzähligen Casting- und Realityshows berühmt zu werden – keiner Peinlichkeit aus dem Wege gehend, um wenigstens einmal ins Fernsehen zu gelangen. Es stellt sich die berechtigte Frage, ob man in unserer Gesellschaft Google Street View wirklich kritisch hinterfragen will: Eigentlich ist es doch äußerst reizvoll, endlich auch im Internet dem Nachbar hinter die Gardine schauen zu können.

Wohin führt uns diese Entwicklung? Wenn Foto-Journalisten keine unverstellten Blicke mehr auf unsere Wirklichkeit werfen können, werden wir in unseren Magazinen und Tageszeitungen nur noch von gestellten und inszenierten Bildern umgeben sein. Bilder, die uns aus dem echten Leben erzählen, werden der Vergangenheit angehören. Gedruckt werden dann Fotos, so wie jeder sich selbst gerne sehen möchte: glatt, sauber, perfekt – vor allen Dingen sind sie aber eines: langweilig.

Alles muss weg!

JAHRESENDE Wurüber 2010 geschrieben werden sollte – und was dann doch liegen blieb

Von Gerd Klee

WIESBADEN. Sofort, in Kürze, demnächst, bei Gelegenheit, später einmal – Journalisten haben in ihrem Beruf die gleichen Kategorien für To-do-Listen wie jeder, der privat seine persönlichen Angelegenheiten organisiert. Doch – wie es eben im Leben so ist – Anspruch und Wirklichkeit deckungsgleich zu gestalten, gelingt nicht immer. Aber jetzt zum Jahresende wird aufgeräumt, werden die Versäumnisse nachgeholt. Welche CD ist noch zu besprechen? Welches Buch ist noch zu empfehlen? Was wandert – zu Recht oder zu Unrecht – in die Ablage des Vergessens? An den Schreibtisch, fertig, los!

Für 2011 ist bereits Island als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse in den Startlöchern, da liegt immer noch ein Titel zum diesjährigen herum: „Zwei Kontinente – Ein Leben. Argentinische Künstlerin und Intellektuelle in Europa“. Darin porträtiert die Spanierin Yolanda Prieto und die Deutsche Sabine Keller Menschen, die es aus Südamerika nach Europa „verschlagen“

hat. In Form von Interviews zeichnen sie Lebenswege nach, stellen Fragen zu alter Heimat und neuer Identität. Unter den 16 Befragten findet man zwischen der weltweit bejubelten Cellistin Sol Gabetta und der preisgekrönten Schriftstellerin Maria Cecilia Barbeta einen „waschechten Wiesbadener“: den Tänzer und Choreografen Gabriel Sala. Das langjährige Mitglied des Ballettensembles des hiesigen Staatstheaters erzählt von seinem Weg nach Deutschland, die Zusammenarbeit mit der Tanz-Ikone Pina Bausch – und natürlich vom Tango.

Gleich drunter im 2010er Restestapel wartet die DVD „Yoga Everyday“ der Schauspielerin und „Yoga-Botschafterin“ Ursula Karven mit dem Versprechen: „Wir können unser Leben ändern – mit nur 15 Minuten Yoga am Tag“; diese Viertelstunde für ein so hohes Ziel muss doch einfach drin sein. Doch der Selbstversuch mit Herzöffner, Dreh-, Balance-, Umkehrhaltungen, Vorbeugen, Hüftöffnern, Flow bleibt – nichts gegen Yoga! – wie fast al-



Der Reste-Stapel von 2010 auf dem Rezensenten-Schreibtisch.

le Ansätze zu körperlicher-geistiger Entspannung in der Vergangenheit unvollendet.

Jetzt gibt es etwas auf die Ohren und in die Augen. Hier ist sie also abgebildet, die CD/DVD „Get the party started“. Von Band From TV. Band From TV? Das ist eine Truppe von TV-Se-

Rekord bei Einnahmen

BERLIN (dpa). Die Deutsche Oper Berlin erwartet für 2010 Rekorderlöse von 9,22 Millionen Euro. Die Auslastung sei mit 81 Prozent und 241000 Besuchern weiter gesteigert worden, teilte die Oper mit.

DOWNLOAD-CHARTS

- (1) **The Time**
The Black Eyed Peas
- (2) **We Are The People**
Empire Of The Sun
- (5) **Barbra Streisand**
Duck Sauce
- (8) **Firework**
Katy Perry
- (7) **Higher**
Taio Cruz
- (4) **Just The Way You Are**
Bruno Mars
- (12) **Raise Your Glass**
Pink
- (6) **Only Girl**
Rihanna
- (3) **Winter-Single**
Unheilig
- (10) **Over The Rainbow**
Israel Kamakawiwo'ole

Stand: 30.12.2010; () = Platz Vorwoche
Zur Verfügung gestellt von Musicload.de